

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

gender*/queer

ISSN: 0555-9308

44. Jahrgang, 2024-1

Theologisch nicht nur über, sondern mit „queer“ nachdenken Zur fundamentalpastoralen Bedeutung queerer Theologien

Abstract

Queeres Leben und Denken öffnet den Blick für die Vielfalt von Sexualität und Gender, gibt der Selbstdefinition der Einzelnen mehr Gewicht und verflüssigt dadurch gesellschaftliche Übereinkünfte zu Körper und Person. Der Beitrag stellt wesentliche Aspekte der Queer Studies und Queerer Theologien vor. Anschließend wird die fundamentalpastorale Herausforderung skizziert, nicht nur über, sondern mit queer zu denken. Die einflussreiche Position von Marcella Althaus-Reid wird dafür zum Ausgangspunkt, um aktuelle Dynamiken wie #OutInChurch in ihrer queertheologischen Generativität würdigen zu können.

Queer living and thinking opens the view for the diversity of sexuality and gender, gives more weight to the self-definition of the individual and thereby liquefies social conventions on body and person. This article presents key aspects of queer studies and queer theologies. It then outlines the fundamental-pastoral challenge of thinking not only about queer, but with queer. The influential position of Marcella Althaus-Reid becomes the starting point for appreciating current dynamics such as #OutInChurch in their queer-theological generativity.

In der Studie „Triggerpunkte“ zu Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft kommt eine Forschungsgruppe um den Soziologen Steffen Mau zu einem überraschenden Ergebnis. Zwar gebe es wie beim Streit um gendergerechte Sprache emotional aufgeladene Triggerpunkte, die quasi situativ hochkochen können. In der Breite jedoch sei für die Bundesrepublik ein erstaunlicher Wertewandel hin zur grundsätzlichen Akzeptanz von sexueller und geschlechterbezogener Vielfalt belegbar. „Von der Bestrafung über die Duldung bis zum Engagement gegen Ungleichbehandlung hat sich das Klima in einem historisch relativ kleinen Zeitfenster drastisch gewandelt“ (Mau et al. 2023, 160). Nicht nur die rechtlichen Vorgaben zu Ehe oder Geschlechtsidentität haben sich geändert (vgl. im Folgenden Mau et al. 2023, 167–173). Dass gelebte Homosexualität in Ordnung sei, sagen heute doppelt so viele Menschen wie 1990 (damals ca. 30%). Dass Transpersonen als normal anerkannt werden sollten, finden 84%. Eine große Mehrheit stimmt dem Adoptionsrecht für Homosexuelle ebenso zu (74%) wie gleichgeschlechtlichen Ehen (81%). Und im Bereich der Kirchen? In der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der evangelischen und katholischen Kirche von 2023 ist die Zustimmung zur Segnung homosexueller Paare bei Katholischen und Evangelischen genauso so hoch wie bei Konfessionslosen (ca. 85%) (Evangelische Kirche in Deutschland 2023, 50). Zugleich betonen die Studien, dass Diskriminierung damit keineswegs völlig verschwunden ist. Die Suizidraterate von LGBTQIA+-Jugendlichen ist auch 2021 noch vier- bis sechsmal höher als im Durchschnitt junger Menschen. Kirchlich ist mit der Kampagne #OutInChurch trotz weiter

diskriminierender Lehre viel in Bewegung gekommen – hoffentlich auch in der Praktischen Theologie.

1. Das Feld der Queer Theory

Das englische Wort *queer* bedeutet „komisch“, „seltsam“, „pervers“ und wurde bekanntlich vom Schimpfwort zu einer positiven Selbstbezeichnung umgedeutet. Queer steht heute für das umkämpfte Feld sexueller und geschlechterbezogener Vielfalt jenseits von Heterosexualität und binärer Zweigeschlechtlichkeit und für die oft weiterhin riskante Verflüssigung starrer und zu eindeutiger Kategorisierungen von Körper und Person.

In den Wissenschaften haben sich feministische Theorie, Gender- und Männlichkeitsforschung in Richtung Queer Theory oder Queer Studies weiterentwickelt. Allerdings schreibt Mike Laufenberg in der Junius-Einführung „Queere Theorien“, es gebe „ein eigentümliches Zögern der Autor*innen“, Ansatz und Gegenstand genau zu definieren: „Jeder Versuch, Queer Theory als ein eingrenzbare Arbeitsfeld mit geteilten Prämissen und identitätsstiftenden Forschungsgegenständen darzustellen, steht im Verdacht, das queere Theorieprojekt zu disziplinieren“ (Laufenberg 2022, 11f.). Queerem Denken scheint etwas Überschreitendes und Uneindeutiges konstitutiv eingeschrieben zu sein. Nach meinem aktuellen Lektüre- und Kenntnisstand lässt sich das Feld queeren Denkens in drei Aspekten skizzieren.

1. Dekonstruktive Kritik: Judith Butler gilt als die international und interdisziplinär einflussreichste Denkerin von Queerness, in deren Werk sich entscheidende Themen und Positionen versammeln. Zusammen mit Eva Kosofsky Sedgwick's „Epistemology of the closet“ hat Butlers „Gender trouble“ (beide im Original 1990 veröffentlicht) wesentliche Grundannahmen über Körper, Geschlecht und Sexualität infrage gestellt (vgl. zur neueren praktisch-theologischen Rezeption von Butler Geiser 2024 sowie Leimgruber 2020 und insgesamt Grümme/Werner 2020).

Heteronormativität: Der wohl wichtigste Aspekt ist eine kritische Öffnung der herkömmlichen „Normalität“ heterosexuellen Begehens, die zugleich alle anderen Begehren und sexuellen Beziehungen als unnormal stigmatisiert. „Was geschieht mit dem Subjekt und der Stabilität der Geschlechterkategorien [...], wenn sich herausstellt, daß diese scheinbar ontologischen Kategorien durch das epistemische Regime der vermeintlichen Heterosexualität hervorgebracht und verdinglicht werden?“ (Butler 2003, 8). Michael Warner hat diesen Aspekt mit dem Konzept der Heteronormativität beschrieben, das „bestimmte heterosexuelle Lebensweisen mit mehr Legitimität und Privilegien als andere“ ausstattet (vgl. Woltersdorf 2019, 324). Damit sind Ausschlussprozesse und entsprechende Gerechtigkeitsfragen sicht- und besprechbar geworden. Die Hetero-/Homo-Differenz verliert ihre moralische Codierung in normal/unnormal und das Begehren verflüssigt sich. Ethische Kriterien werden nicht mehr an der Lebensform, sondern an den Menschenrechten festgemacht: Auch in der Ehe ist Gewalt

strafbar, während Polyamorie eine verantwortete Beziehungsform sein könnte (vgl. Loh 2023, theologisch Kleeberg 2022).

Zweigeschlechtlichkeit: Wie Butler weiter herausgearbeitet hat, ist eine heteronormative Matrix auf binäre Zweigeschlechtlichkeit im Sinne stabiler, sich ausschließlich komplementär ergänzender Geschlechtsidentitäten angewiesen: Sexuell binär in Mann oder Frau codierte Körper haben männliche oder weibliche Geschlechtsidentitäten, die auf ein gegenseitiges heterosexuelles Begehren angelegt sind. Alles andere wirkt dann schräg und pervers – also queer. Mit Butler positiv gewendet, beschreibt queer die Entdeckung, dass diese Kategorien weder so stabil noch so binär noch so exklusiv aneinander gekoppelt sind. Vielmehr versucht sie im Sinne einer „Genealogie der Geschlechter-Ontologie [...] zu begreifen, wie die Plausibilität dieser binären Beziehungen diskursiv hervorgebracht wird“ (Butler 2003, 60) und wie sie verschoben und vervielfältigt werden können.

Binärer Feminismus: Im Differenzfeminismus galt die Trennung von Sex und Gender als emanzipatorisch. Gender wurde zur befreienden Kategorie, um der Biologie sexueller Differenz entgegen zu können und auf soziokultureller Ebene patriarchatskritische Gleichberechtigung für die spezifischen Erfahrungen von Frauen im Gegensatz Männern zu erreichen. Butler begründet bekanntlich ihre dazu anders gelagerte, queerfeministische Position mit einem politischen und einem epistemologischen Argument. Sie meint, „das Insistieren auf der Kohärenz und Einheit der Kategorie ‚Frau(en)‘ hat praktisch die Vielfalt der kulturellen und gesellschaftlichen Überscheidungen ausgeblendet, in denen die mannigfaltigen konkreten Reihen von ‚Frauen‘ konstruiert werden“ (Butler 2003, 34). Zum anderen dekonstruiert Butler binäre Muster nicht nur für soziale Genderrollen, sondern auch für die Kategorie Sex, denn beide Aspekte werden als verkörperte Praxis herrschender Geschlechternormen performativ hergestellt (vgl. Wendel 2023, 54–69). Das ermöglicht dann „auch die Momente ausfindig zu machen, wo das binäre Gender-System umstritten ist und angefochten wird, wo die Geschlossenheit der Kategorien in Frage gestellt wird und wo sich Gender im sozialen Leben selbst als formbar und gestaltbar erweist“ (Butler 2023, 342).

2. *Intersektionalität:* Mike Laufenberg macht in seiner Einführung deutlich, dass dieser einflussreiche dekonstruktive Strang von einem *zweiten, viel stärker intersektionalen Strang* begleitet wird. „Die Mehrheit lesbischer, schwuler und queerer Subjekte sei global gesehen weder weiß noch mit Klassenprivilegien ausgestattet; queere Theorien müssten diesem Umstand Rechnung tragen und ihre provinzielle Selbstbeschränkung auf die urbanen lesbisch-schwulen Mittelschichten des Westens aufgeben, die sie in ihren Anfangsjahren prägte“ (Laufenberg 2022, 19). Im Erscheinungsjahr von *Gender trouble* 1990 entstand auch der einflussreiche Dokumentarfilm *Paris is burning* über die Ballroom- und Vogue-Szene in New York, die von einer afroamerikanisch- und latinogepprägten Lesben-, Schwulen- und Trans-Community getragen war. Laufenberg berichtet weiter von Ansätzen einer Queer-of-Color-Kritik, die vor allem Rassismus-Erfahrungen zum Ort des theoretischen Nachdenkens machen und den queeren Mainstream auf eine subtile Reproduktion weißer und westlicher Normen aufmerksam machen. Andere kritische Stimmen gehen stärker von der teilweise sozial und

materiell prekären Lebenssituation queerer Menschen aus. Die etwas abstrakten Queer-Theorien hätten andere, situiertere Texte, etwa aus den Aids/HIV und schwul-lesbischen Bewegungen heraus, verdrängt (vgl. Laufenberg 2022, 111–115). Allerdings „nimmt die Queer-of-Colour-Kritik beispielsweise verschiedene poststrukturalistische Prämissen wie die Kritik an einem statischen und geschlossenen Identitätskonzept auf, verbindet diese aber systematischer mit materialistischen und intersektionalen Analysen von Kapitalismus und politischer Ökonomie“ (Laufenberg 2022, 19).

3. *Vielfalt, Trans und Nonbinarität*: Die queere Bewegung öffnet den Blick für die Vielfalt von Identitäten, gibt der Selbstdefinition der Einzelnen mehr Gewicht und verflüssigt dadurch gesellschaftliche Übereinkünfte. Zu Mann und Frau, zu Hetero- und Homosexualität haben sich weitere Kategorien und neue Bezeichnungen dazugesellt. Während schwule und lesbische Sexualitäten in liberalen Gesellschaften weitgehend akzeptiert scheinen, geht etwa von *trans und non-binären Identitäten* weiterhin großes Irritationspotenzial aus. Butler sagt selbst in einem neueren Interview: „Als ich Gender Trouble geschrieben habe, gab es keine nicht-binäre Kategorie – aber inzwischen weiß ich nicht mehr, wie ich nicht zu dieser Kategorie gehören könnte“ (Butler, zitiert nach Pauli 2023, 15). Dagmar Pauli leitet seit 2010 die Gender-Sprechstunde der Universitätsklinik Zürich für junge trans und non-binäre Menschen. Nach ihrer Erfahrung lassen sich diese immer weniger in das binäre Mann/Frau-, Homo/Hetero-Schema einpassen, sondern verorten sich in einem multidimensionalen Spektrum an Ausprägungen des Männlichen und des Weiblichen und des Begehrens. Geschlechtsidentität sei, so fasst Pauli zusammen, sehr persönlich, nicht beliebig verhandelbar, nicht immer von außen ablesbar, nicht nur binär, im Lauf des Lebens wandelbar und unabhängig von sexueller Orientierung: „Die Frage, wer ich bin, besteht unabhängig davon, in wen ich mich verliebe“ (Pauli 2023, 21f.; Zitat: 12).

In seinem Buch *Trans* entwickelt der US-amerikanische Soziologe Rogers Brubaker die konzeptionelle Idee, „to think not just *about* trans but *with* trans, by using the multiple forms of transgender experience as an analytical lens through which to consider how racial as well as gender identities are increasingly open to choice, change and performative enactment“ (Brubaker 2016, 133). Brubaker macht hier zwei interessante Vorschläge. Erstens unterscheidet er Ansätze, die mit herkömmlichen Mitteln *über* queer und trans nachdenken, von Ansätzen, die *mit* queer und trans denken und damit auch epistemologische Grundlagen unter Trans(!)formationsdruck sehen. Zweitens thematisiert Brubaker nicht nur Gender, sondern auch die (nicht nur) in den USA so wichtige Kategorie „race“, also ethnische Zugehörigkeiten als divers, fluide und in Praktiken performativ hergestellt. Könnte man also nicht nur das Geschlecht, sondern auch die Hautfarbe wechseln?, fragt Brubaker mit analytischer Neugier. Das führt in die komplexen Verwicklungen von Zugehörigkeiten und Identitäten, wie sie in Deutschland etwa Mithu Sanyal in ihrem Roman „Identitti“ literarisch dargestellt hat (Sanyal 2021). „Queer“ beschreibt dann nicht ausschließlich die LGBTQIA+-Community, was wieder zu identitären Missverständnissen führen könnte, sondern eine nie an ein Ende kommende,

machtkritische Öffnung und Que(e)rung von Identitäten samt deren Ausschlüssen. Wie stellt sich das nun im theologischen Diskurs dar?

2. Ansätze queerer Theologien

Mit Susannah Cornwall stellen Queer-Theologien die Vorstellung infrage, „dass nur heterosexuelle Leben rechtmäßige, legitime Orte der Gnade, des Segens und der göttlichen Offenbarung sind“. Dabei beschränken sie sich „nicht auf Überlegungen zur Sexualität“, sondern „drehen sich [...] um eine kompromisslose Kritik an Normen aller Art und stellen Fragen zu Macht, Sprache und zu den Grenzen der Identität“ (Cornwall 2019, 505). Diese kritisch-dekonstruktive Haltung verbindet sich mit einem re-konstruktiven Anliegen, das Andreas Krebs in die einfache Frage fasst: „Ist in queerer Vielfalt auch ein theologisches Anliegen aufzufinden?“ (Krebs 2023, 12) Und wie sieht es aus?

Mittlerweile haben sich vor allem im internationalen Bereich verschiedene Arbeiten und Positionen entwickelt, die auch praktisch-theologisch relevant sind. Cornwall nennt zunächst Ansätze „der Aneignung der christlichen Tradition als einer, die im Grunde gesund und nicht feindselig für LSBTs und queere Menschen ist“ (Cornwall 2019, 506). Diese Theologien versuchen biblische Texte und kirchliche Traditionen queerfreundlich zu lesen und setzen sich meist für die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Ehen und queerer Geistlicher ein. Mirjam Leidinger differenziert mit Patrik Cheng hier in frühe schwul-lesbische Ansätze der Akzeptanz, in befreiungstheologische Ansätze der Kritik an homophoben Strukturen und in feministische Theologien der Beziehung (Leidinger 2022). Das kann im Sinne einer befreiungstheologischen Lektüre wirklich emanzipierend sein, kann aber im Wunsch, die Bibel und die christliche Tradition als unbedingt heilend und befreiend darstellen zu wollen, auch einen apologetischen Überhang bekommen. „Nancy Wilson von der Metropolitan Community Church (eine explizit LSBT-inklusive Konfession) geht sogar so weit zu behaupten, dass queere Menschen, die sich nicht in biblischen Figuren repräsentiert sehen, die Bibel nicht als ihr Buch verstehen können“ (Cornwall 2019, 507–508).

Ähnlich apologetische, aber weniger auf die Bibel als auf die kirchliche Tradition fixierte Ansätze finden sich im Umfeld der Radical Orthodoxy. Andreas Krebs stellt exemplarisch die queere Theologie von Elizabeth Stuart vor. Diese geht nach dem von John Milbank entworfenen „Move“ vor, nämlich spätmoderne Existenzprobleme als berechtigt aufzugreifen, dann aber die kirchlich tradierte Offenbarung (radical orthodox) als allem überlegene Lösung zu präsentieren. Es gebe nach Stuart nur einen Ort, an dem angstfrei alle fluiden Identitäten und Sexualitäten und alle Begehren akzeptiert und verarbeitet werden könnten: die Kirche. „For the Church is the only community under a mandate to be queer and it is under such a mandate because its eschatological horizon teaches it that gender and sexual identity are not of ultimate concern, thus opening the possibility for love“ (Stuart, zitiert nach Krebs 2021, 214). Im queeren Leib Christi herrscht radikale Inklusivität, weil im Kommenden ohnehin alle leiblichen Dramen keine Rolle spielen (vgl. kritisch Wendel 2023). Praktisch plädiert Stuart gen-

derbezogen für eine queere Öffnung, aber unter ansonsten ambivalenzfreier Beibehaltung aller patriarchalen und klerikalen Formen im Bereich des Religiösen: Zölibat, Ehe, traditionale Liturgie. Krebs weist darauf hin, dass der unzutreffende Vorwurf an Butler, alles körperlos in ein Spiel der Zeichen aufzulösen, bei Stuart theologisch zum Programm wird. „In den Sphären ihrer theologischen Imagination haben Körper ihr Gewicht und jede Materialität verloren. Man schwebt“ (Krebs 2021, 216).

Wie Linn Tonstad herausarbeitet, sind solche queeren Theologien dazu geeignet, sexistische Muster und tradierte Machtverhältnisse erneut zu reproduzieren. Hier erweist sich Rogers Brukabers einfache Unterscheidung als hilfreich. Es gibt queere Theologien, die *über* queere Erfahrungen und Phänomene in Tradition und Kirche nachdenken. Jesus, die Trinität oder die Spekulationen des Gregor von Nyssa können dann als immer schon queer, weil binäre Kategorien überschreitend interpretiert werden. Aber: „The strategies feminist and queer-friendly theologians use to unsex God or to find gender equality through trinity often end up sexing God more insistently than ever, in unpredictable ways“ (Tonstad 2016, 121). Die lange Gewalt- und Diskriminierungsgeschichte der patriarchalen und homophoben Muster im kirchlichen Christentum können jedenfalls nicht einfach folgenlos übergangen und verschwiegen werden (so auch Krebs 2023, 13–15). „More worrisome yet, the queerness or radicality of Christianity may function as an apologia for Christianity in an era in which this many failures are only too visible“ (Tonstad 2016, 123).

Queeres Denken stellt also eine noch grundlegendere Musterunterbrechung für die Praktische Theologie dar, wenn nämlich nicht primär apologetisch *über*, sondern kritisch *mit* queeren Erfahrungen gedacht wird.

3. Althaus-Reids queere Fundamentalpastoral: Nicht nur *über*, sondern *mit* queer denken

Diesen Switch eingeklagt und in ihren Arbeiten immer wieder performativ vollzogen hat die in Argentinien aufgewachsene und bis zu ihrem frühen Tod 2009 in Edinburgh lehrende Marcella Althaus-Reid. Ihr einflussreicher Entwurf einer queeren Theologie ohne Anstand (Indecent Theology) beginnt mit dem viel zitierten Bild von Zitronenverkäuferinnen in Buenos Aires. Althaus-Reid berichtet, wie sich der Geruch der Straße und der angebotenen Zitronen mit dem „unanständigen“ Geruch ihres Körpers verbindet, wenn unter den Röcken keine Unterwäsche getragen wird. Das Buch endet nach 200 Seiten mit dem programmatischen Satz: „Thinking theology without using underwear“ (Althaus-Reid 2000, 200). Aufgabe von Queer-Theologien sei es „to deconstruct a moral order which is based on a heterosexual construction of reality, which organizes not only categories of social and divine interactions but of economic ones too“ (Althaus-Reid 2000, 2). Aus einem Concilium-Beitrag von 2008, also ein Jahr vor ihrem Tod, lassen sich entscheidende fundamentalpastorale Aspekte herauslesen, verstand sich doch Althaus-Reid selbst primär als Praktische Theologin.

1. *Das sexuelle Subjekt*: Queer-Theologie entdeckt das sexuelle Subjekt, das „schon immer theologisch bedeutungslos gewesen“ ist (Althaus-Reid 2008, 88). Körper, Lust und Begehren sind zwar ständig Thema in Kirche und Theologie, aber nur als hypersichtbares Objekt primär männlicher und heteronormativer Moral- und Machtdiskurse. Die Theologie ohne Anstand will keine Männerfantasien bedienen, sie provoziert Selbstreflexionen. Mit Gerrit Spallek geht es „darum, Sexualität theologisch öffentlich zu diskutieren, um die mehrheitlich ausgestellte Sexualität traditioneller Theologie in Frage stellen zu können“ (Spallek 2021, 288). Nicht das (theologische) Aufgreifen von bisher „unanständigen“ LGBTQIA+-Sexualitäten scheint dann unanständig und problematisch, sondern deren Ausgrenzung und Verschweigen. Noch im Jahr nach dem Bekanntwerden von Missbrauchsfällen in der Kirche (2011) hat ein deutscher Bischof eine kritische Tagung zur katholischen Sexualmoral in kirchlichen Räumen verboten (vgl. Ammicht-Quinn 2013, 7–9), während Althaus-Reid in *Indecent Theology* (2000) mutig auf häusliche Gewalt und sexuellen Missbrauch im christlichen Lateinamerika und auch in kirchlichen Basisgemeinden hinweist (vgl. Althaus-Reid 2000, 30). Die sexuelle Sprachlosigkeit in Theologie und Kirche sowie die Romantisierung von Familie seien dafür mitverantwortlich. Und wie die Missbrauchsstudien aufdecken, gilt das weltweit.

2. *Befreiende Theologie*: Queere Theologie versteht Althaus-Reid als kritische Fortschreibung der Befreiungstheologie. Marginalisierte und diskriminierte Lebenssituationen wie die Zitronenverkäuferinnen oder arme Transpersonen sind der Ausgangspunkt für Kritik und Dekonstruktion herrschender Macht- und Ungerechtigkeitsstrukturen. Die Speisung der Armen hätte zwar in Lateinamerika sakramentalen Charakter. „Doch bis jetzt hat sich keine Kirche weder aus dem konservativen noch aus dem befreiungstheologischen Lager trotz ihrer Ausgrenzung und trotz der Tatsache, dass zuweilen sogar straflos Verbrechen gegen sie begangen werden, der Homosexuellen angenommen“ (Althaus-Reid 2008, 86). Das ändert sich mit queerer Theologie, die den Aktivist*innen in sozialen Bewegungen mit neuem Denken auch neues Gewicht verleiht. Queere Theologie ist eine kritische Theologie, „die das Element zur Sprache bringt, das alle Diskurse und öffentliche Schlachten der Kirche bestimmt: die Sexualität“ (Althaus-Reid 2008, 95).

3. *Epistemologische Verunsicherungen*: Deshalb „steht uns nicht nur ein thematischer Wandel, sondern eine radikale Kritik an bestehenden theologischen Methoden bevor“ (Althaus-Reid 2008, 88), also nicht nur über, sondern mit queer zu denken. Althaus-Reid verbindet materialistische Ansätze mit den poststrukturalistischen und dekonstruktiven Analysen bei Derrida, Foucault, Sedgwick und vor allem Butler. Feministische Befreiungstheologie wird insofern weitergeschrieben, indem mit Butler nicht nur Geschlechterrollen, sondern auch Körper und Sexualitäten in einer heterosexuellen Matrix als ideologisch produziert verstanden werden. Deshalb stehen zwei Prämissen herkömmlicher Theologien infrage, dass nämlich erstens „Heterosexualität eine allgemeingültige und stabile Identität und als solche Teil einer natürlichen (geheiligten) Ordnung ist. Und zweitens der Umgang mit der Tatsache, dass hegemoniale Konstruktionen sexueller Identität historisch gesehen zur Verfestigung unterdrü-

ckerischer Machtstrukturen in der christlichen Kirche und in der Theologie beigetragen haben“ (Althaus-Reid 2008, 92).

4. *Diversität instabiler Identitäten*: „Der Schlüssel der Queer-Theorie [...] heißt Diversität“ (Althaus-Reid 2008, 91), heißt Vielfalt der Geschlechter, Sexualitäten und Identitäten und wie sich diese gegen Normalitätskonstruktionen des Einheitlichen durchsetzen. Das verkompliziert bisheriges Denken, weil „die Theologie nicht an instabile Subjekte gewöhnt ist“ (Althaus-Reid 2008, 90). Butlers Gender-Performativität bringt das herrschende theologische Ordnungsdenken (auch noch der Befreiungstheologie) durcheinander: „Erstens hat sie unterschiedliche sexuelle Subjekte wie Bisexuelle und Transvestiten zur Geltung gebracht. Zweitens hat sie es abgelehnt, den verschiedenen sexuellen Optionen homogene Identitäten zuzuordnen. Drittens hat sie gezeigt, dass nicht nur Gender, sondern auch Sexualität erlernt und einstudiert ist“ (Althaus-Reid 2008, 90). Es geht also nicht nur um Befreiung aus materieller Armut, sondern auch aus zu engen, heterosexuellen und zweigeschlechtlichen Stereotypen.

5. *Intersektionalität*: Queere Theologie arbeitet konstitutiv mit der intersektionalen Verflechtung unterschiedlicher Differenz- und Ungleichheitskategorien, die nicht vereinheitlicht, sondern in ihrer situierten hybriden Dynamik an konkreten Fällen erforscht werden müssen. Althaus-Reid beginnt ihre Texte mit armen Zitronenverkäuferinnen, Drag-Künstlerinnen oder dem Verbrennen der vatikanischen Flagge vor einer Kirche in Chile. Intersektionalität ist hier kein intellektueller Trend, sondern wurzelt in der Lebenserfahrung und provoziert von dort her queere Wissenschaftskritik. „Die schwarzamerikanischen, afrikanischen, feministischen, indigenen, postkolonialen und anderen Theologien sind nichts anderes als das Ergebnis einer ‚queeren‘ Sicht auf die universalistischen Ansprüche des theologischen Subjekts, wie es die kolonialen Tendenzen der nordatlantischen Theologie hervorgebracht haben“ (Althaus-Reid 2008, 92).

6. *Theologie verflüssigen*: Jede Suche nach dem wahren queeren Kern des Christentums bleibt für Althaus-Reid Teil des Problems, nämlich einen diesmal wirklich guten Kern und ein richtiges Zentrum, damit aber zugleich weitere Ränder und Peripherien zu produzieren. „In ihren Augen war es unerlässlich, sich der Heteronormativität [...] zu widersetzen und die Wahrheit auszusprechen, dass das wirklich Ungeheuerliche nicht die sexuelle ‚Abweichung‘ sei, sondern die Ausgrenzung solcher ‚Abweichler‘ durch religiöse und andere Autoritäten. Sie bestand darauf, dass die Theologie lernen müsse, mit der Unsicherheit und Fluidität zu leben und ihre Obsession mit Grenzen und Einteilungen, wer dazugehört und wer nicht, hinter sich zu lassen“ (Cornwall 2019, 510).

4. Queere Pastoraltheologie der Vielfalt

Queeres Denken ist nicht allein und nicht zuerst an akademischen Orten entstanden. So ist es auch in Kirche und Theologie. 2011 hat sich aus der langjährigen Vernetzungsarbeit von

schwulen und lesbischen Menschen in der Kirche das Katholische LSBT+-Komitee entwickelt. Die drei Mitglieder Mirjam Gräve, Mara Klein und Hendrik Johannemann haben 2020 beim Synodalen Weg in Forum IV ein wichtiges Diskussionspapier eingebracht, das den queeren Paradigmenwechsel benennt: „Die katholische Kirche ist oftmals nicht nur kein Schutzraum für uns, sie ist ein Ort, wo wir jederzeit damit rechnen müssen, dass unsere Würde und unser Menschsein angegriffen werden. [...] Nicht wir haben die Bringschuld. [...] Nicht Lesben, Schwule, Trans- und Interpersonen und ihre Lebens- und Liebesweisen sind sündhaft, sondern die Art, wie unsere Kirche mit ihnen an vielen Stellen umgeht“ (Gräve et al. 2021). Völlig übersehen wurde deshalb auch lange, wie theologieproduktiv queere Perspektiven sein können.

Die Theologin und Spoken-Word-Künstlerin Laura Meemann identifiziert sich als nichtbinäre, panromantische Person. Wie auch Raphaela Noah Sodens viel gelesene Schöpfungsgeschichte (Soden o.J.) zeigt auch Meemann, dass queere Lebenserfahrungen des Dazwischen neue und befreiende Perspektiven auf die biblische Tradition ermöglichen. G*tt sortiert im Buch Genesis scheinbar alle Welt in binäre Kategorien ein: Er*sie scheidet Tag von Nacht, Wasser von Land, Frau von Mann. Aber was ist mit den Übergängen von Wasser und Land, mit den Stränden, den Mangroven oder dem Watt? „Wenn Licht und Finsternis sich abwechseln und es Abend und Morgen werden kann, so kann es auch einen Zustand des Übergangs zwischen hell und dunkel geben, den wir heute ‚Morgengrauen‘ und ‚Dämmerung‘ nennen. Gott schafft also Licht in die Finsternis hinein und somit kann gesagt werden, dass er*sie ebenso alles ‚dazwischen‘ erschafft. Alle Stufen von halbhell und halbdunkel, die wir uns vorstellen und die wir wahrnehmen können. Er*sie schafft hier zwei Pole, die ein Feld eröffnen, in dem scheinbar alles, was sich dazwischen einordnen kann, existieren darf. Diese Gedanken lassen sich auf die Schöpfung des*der Menschen übertragen. Es wird ein*e Mensch geschaffen, der*die zur Fortpflanzung, wie alle Tiere, bipolare Geschlechter braucht. Diese bilden zwei Pole, zwischen denen sich alles an Geschlechtlichkeit auf biologischer, sozialer und emotionaler Ebene befinden kann und darf“ (Meemann 2020).

Die evangelische Pfarrerin Kerstin Söderblom engagiert sich schon lange für queere Menschen in ihrer Kirche. Im Buch *Queersensible Seelsorge* verbindet sie reichhaltige Praxiserfahrung mit Reflexionen und konzeptionellen Überlegungen zu einer Pionierarbeit in diesem Feld. An vielen Fallbeispielen wird deutlich, dass hier noch lange nicht alles gut ist. Queere Menschen erfahren an kirchlichen Orten weiterhin Minderheitenstress. Für den evangelischen Bereich werden vor allem gnadenlose Gottesbilder und biblische „Knüppelpassagen“ (Clobber Passages) in ihrer destruktiven Rolle herausgearbeitet. Zugleich betont Söderblom immer wieder die Ressourcen von LGBTQIA+-Personen, etwa ihr Körperwissen der Verwundbarkeit, ihr Erfahrungswissen als Minderheit und ihr Stresswissen über Notlügen und Doppelleben (vgl. Söderblom 2023, 28).

Im katholischen Feld stehen vor allem die lehramtliche Geschlechteranthropologie und die damit verbundene sakramentale Praxis im Zentrum. Über die Akzeptanz und Segnung gleichgeschlechtlicher Paare wurde 2018 bei einer Tagung an der Katholischen Akademie in Ham-

burg zum ersten Mal auch mit Bischöfen öffentlich diskutiert (Loos et al. 2019). Die eingangs genannte Kampagne *#OutInChurch. Für eine Kirche ohne Angst* mit der ARD-Dokumentation „Wie Gott uns schuf“ kann dann als Wende- und Startpunkt einer auch kirchlich entkriminalisierten queeren Theologie und Pastoral nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Queere Stimmen in der Pastoraltheologie sind damit Teil der breiteren Entwicklung hin zu einer diversitätsorientierten Pastoral (vgl. Eckholt/Wendel 2012). Diversitätsorientiert heißt, dass Vielfalt nicht nur als zu bearbeitendes Problem, sondern als theologisch erwünschte und kirchlich zu gestaltende Schöpfungswirklichkeit verstanden wird. Queere Pastoral ist keine nächste, additiv dazukommende Zielgruppenpastoral für Menschen mit besonderem Barmherzigkeitsbedarf. Alle in Kirche und Gesellschaft können von queeren Erfahrungen lernen, wie der Vielfalt und Verbundenheit allen Lebens mit Wertschätzung und Respekt zu begegnen wäre. „Insofern ist queersensible Seelsorge auch prophetische Seelsorge“ (Söderblom 2023, 146f.). Die christliche Perspektive auf Vielfalt versucht dabei, die Treue zur macht- und konfliktförmigen Wirklichkeit ebenso zu halten wie zur biblischen Gerechtigkeit des je größeren Gottes. Das ist anschlussfähig an den Ansatz diskriminierungskritischer Social Justice und Diversity, den das Team um Leah Carola und Max Czollek im Kontakt mit der jüdischen Tradition entwickelt hat. Diversität wird hier „nicht romantisiert“, sondern deshalb relevant, weil „Menschen aufgrund bestimmter Eigenschaften von gesellschaftlicher Partizipation ausgeschlossen werden. Im Sinne von Social Justice und Diversity bezieht sich dies immer auf die Frage, wie wir in einer pluralen Gesellschaft inklusiv, partizipativ und diskriminierungsfrei miteinander leben können“ (Czollek et al. 2019, 17).

Dieses Engagement für Geschlechtergerechtigkeit und die Normalisierung sexueller Vielfalt in Kirche als eurozentrisches Luxusproblem zu bezeichnen, grenzt übrigens an Zynismus (vgl. Schüßler 2024). Wie die Praktische Theologin Nontado Hadebe aus dem Süden Afrikas schreibt, können queere Theorien und Theologien auch gerade dort als Hoffnungszeichen gelesen werden: „Der Ruf der Queer-Theorie nach fluiden, nicht-binären und diversen Identitäten hat [...] das Potenzial, die Mauern, die Gruppen voneinander trennen und Individuen in spezifische kollektive Identitäten einsperren, zu Fall zu bringen. [...] In ähnlicher Weise könnte die Unterbrechung von rigiden binären Identitätskategorien in der katholischen Kirche zu einer inklusiven Gemeinschaft führen, von der niemand aufgrund seiner Identität ausgegrenzt wird“ (Hadebe 2019, 563).

5. Wer spricht? Betroffenheit und Offenheit (Kim de l'Horizon)

Menschen, die nicht in die heterosexuelle und zweigeschlechtliche Norm passen, wurden und werden dadurch besonders verletzbar. Queere Geschichten sind Erzählungen von Diskriminierung, von Kriminalisierung und von Gewalterfahrungen – wenn auch nicht nur. Queere Theorie und Theologie ist Erste-Person-Theologie, sagen Sedgwick, Althaus-Reid und Tonstad. Kann es dann überhaupt Texte zu queerer Theologie von nicht queer lebenden Cis-Theolog*innen wie mir geben? „Tatsächlich ist der Ausdruck ‚*queer*‘ genau der Sammelpunkt

für jüngere Lesbierinnen und schwule Männer gewesen [...] und in noch anderen Kontext für Bisexuelle und Heteros, für die der Begriff *queer* eine Zugehörigkeit zur Politik gegen Homosexuellenfeindlichkeit ausdrückt“ (Butler 2021, 316). Butler eröffnet die Möglichkeit von Allyship, von Solidaritäten und gemeinsamem Nachdenken über tief verankerte Macht- und Normierungsmuster, die unser aller Leben kleiner und enger machen.

Dieser Beitrag endet deshalb mit einer brutal ehrlichen Passage am Ende von Kim de l’Horizons *Blutbuch*. Der befreundete Mo drängt die Romanfigur Kim dazu, als Zeichen der Verbundenheit gemeinsam Nagellack aufzutragen. Kim ist empört: „Ich trage keinen Nagellack mehr auf, weil heterosexuelle Männer wie du – die sich feministisch und links und ‚auf der richtigen Seite‘ wähnen – angefangen haben, ihn aufzutragen, um euer Bündnis zu zeigen. Aber damit habt ihr den Nagellack für euch beansprucht, in der gleichen naiven und arroganten Art und Weise, wie ihr alles, ständig, immer mit den besten Absichten beansprucht.“ Der Abend war damit erst Mal zu Ende, hatte aber nachts um zwei auf dem Dach sitzend ein Nachspiel: „Tut mir leid, Mo, ich bin neidisch auf die heterosexuellen Männer, die Nagellack nur als politisches Zeichen tragen, die aber keine Angst davor haben, geschlagen, beleidigt und bespuckt zu werden; [...] denn du kannst ihn einfach abnehmen und bist safe. Aber ich, wir, können ‚diese Dinge‘ nicht abnehmen. Denn es geht nicht darum, was wir tragen, sondern darum, wer wir sind. Zumindest ist es das, was die Welt uns lehrt.“ Mo hörte schweigend zu. Als mir die Worte ausgingen, sagte er: ‚Wie kommst du darauf, dass ich keine Angst habe?‘“ (de l’Horizon 2023, 306–307).

Literatur

- Althaus-Reid, Marcella M. (2000). *Indecent Theology. Theological perversion in sex, gender and politics*. London: Routledge.
- Althaus-Reid, Marcella M. (2008). Queer-Theorie und Befreiungstheologie. In: *Concilium*, 44 (1), 83–97.
- Ammicht-Quinn, Regina (Hg.) (2013). *„Guter“ Sex: Moral, Moderne und die katholische Kirche*. Paderborn: Schöningh.
- Brubaker, Rogers (2016). trans. *Gender and Race in an Age of Unsettled Identities*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Butler, Judith (2003). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (¹¹2021). *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2023). *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Cornwall, Susannah (2019). Was ist Queer-Theologie. Konstruktive theologische Perspektiven. In: *Concilium*, 55 (5), 505–515.
- de l'Horizon, Kim (2023). *Blutbuch*. Köln: DuMont.
- Eckholt, Margit & Wendel, Saskia (2012), *Aggiornamento heute. Diversität als Horizont einer Theologie der Welt*, Mainz: Grünewald.
- Evangelische Kirche in Deutschland (2023). Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, abrufbar unter https://kmu.ekd.de/fileadmin/user_upload/kirchenmitgliedschaftsuntersuchung/PDF/Wie_h%C3%A4ltst_du%E2%80%99s_mit_der_Kirche_%E2%80%93_Zur_Bedeutung_der_Kirche%E2%80%93_in_der%E2%80%93Gesellschaft_KMU_6.pdf [4.3.2024].
- Geiser, Ellen (2024). *Wer zählt? Praktisch-theologische Fahrten zwischen der Neuen Politischen Theologie und Judith Butler*, Bielefeld: Transcript.
- Gräve, Mirjam, Klein, Mara & Johannemann, Hendrik (2020). Die Bringschuld umkehren – Perspektiven queerer Menschen auf die Themen des Synodalen Wegs, abrufbar unter <https://www.meingottdiskriminiertnicht.de/forum-iv> [4.3.2024].
- Grümme, Bernhard & Werner, Gunda (Hg.) (2020). *Judith Butler und die Theologie. Herausforderung und Rezeption*, Bielefeld: Transcript.
- Hadebe, Nontando (2019). „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen? Komm und sieh!“ Eine Einladung zum Dialog zwischen Queer-Theorien und afrikanischen Theologien. In: *Concilium*, 55 (5), 557–566.
- Kleeberg, Florian (2022). Irritationen eines Theologen. Von göttlicher und menschlicher Beziehungsdiversität, in: [feinschwarz.net](https://www.feinschwarz.net) vom 23.11.2022, abrufbar unter <https://www.feinschwarz.net/irritationen-eines-theologen-von-goettlicher-und-menschlicher-beziehungsdiversitaet/> [4.3.2024].
- Krebs, Andreas (2021). Queere Theologien zwischen radikaler Orthodoxie und radikaler Kritik. In: Marianne Heimbach-Steins, Judith Könemann & Verena Suchhart-Kroll (Hg.), *Gender (Studies) in der Theologie*. Münster: Aschendorff, 213–223.
- Krebs, Andreas (2023). *Gott queer gedacht*. Würzburg: Echter.
- Laufenberg, Mike (2022). *Queere Theorien zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Leidinger, Miriam (2022). Queer, Queer-Theorie und queere Theologien. Eine Einführung. In: *Euangel*, 2, abrufbar unter <https://www.euangel.de/ausgabe-2-2020/perspektive-geschlecht/queer-queer-theorie-und-queere-theologien/druck.html> [4.3.2024].
- Leimgruber, Ute (2020), „Unsere Chance ... menschlich zu werden“. Anstöße aus der Lektüre Judith Butlers für die pastoral-theologische Rede von Menschen und Macht, in: Bernhard Grümme & Gunda Werner (Hg.), *Judith Butler und die Theologie. Herausforderung und Rezeption*, Bielefeld: Transcript, 43–62.
- Loh, Janina (2023). Polyamorie und Ethik. Skizze einer wertebasierten Ethik konsensuell nichtmonogamer Beziehungsnetzwerke. In: *Zeitschrift für Praktische Philosophie*, 10 (2), 259–290.

- Loos, Stephan, Reitemeyer, Michael & Trettin, Georg (2019). *Mit dem Segen der Kirche? Gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Fokus der Pastoral*. Freiburg: Herder.
- Mau, Steffen, Lux, Thomas & Westheuser, Linus (2023). *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Meemann, Laura (2020). *Mensch ist viele Geschlechter**. In: Feinschwarz. *Theologisches Feuilleton*, abrufbar unter <https://www.feinschwarz.net/mensch-ist-viele-geschlechter/> [4.3.2024].
- Pauli, Dagmar (2023). *Die anderen Geschlechter. Nicht-Binarität und ganz/trans* normale Sachen*. München: C.H. Beck.
- Sanyal, Mithu (2021). *Identitti*. München: Carl Hanser.
- Schüßler, Michael (2024). „Mit Afrika nicht zu machen?“ Das Weltkirchenargument im Blick theologisch-dekolonialer Geschlechterforschung. In: *zmr*, 107 (1/2), im Erscheinen.
- Soden, Raphaela Noah (o.J.). *Eine Geschichte vom Anfang und Vom jetzt*, abrufbar unter <https://feuerfunkenflug.de/schnabeltier/> [27.06.2024].
- Söderblom, Kerstin (2023). *Queersensible Seelsorge*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Spallek, Gerrit (2021). *Tor zur Welt. Hamburg als Ort der Theologie*. Ostfildern: Grünewald.
- Tonstad, Linn (2016). *Everything queer, nothing radical?* In: *Svensk teologisk kvartalskrift*, 92 (3/4), 118–129.
- Wendel, Saskia (2023). *Die „Leib Christi“-Metapher. Kritik und Rekonstruktion aus gendertheoretischer Perspektive*, Bielefeld: Transcript.
- Woltersdorf, Volker (2019). *Heteronormativitätskritik: Ein Konzept zur kritischen Erforschung der Normalisierung von Geschlecht und Sexualität*. In: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf & Katja Sabisch (Hg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Geschlecht und Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer, 323–330.

Prof. Dr. Michael Schüßler
Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen
Praktische Theologie
Liebermeisterstr. 12
D-72076 Tübingen
michael.schuessler(at)uni-tuebingen(dot)de
ORCID: 0009-0009-2061-3027